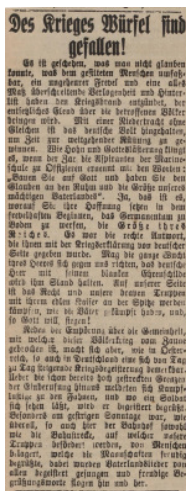


Der Weg in den Krieg

„In ganz Europa gehen die Lampen aus, wir werden sie in unserem Leben nie wieder eingeschaltet sehen,“ soll der britische Außenminister Grey am Abend des 3. August 1914 gesagt haben. Vier Jahre später waren drei große Monarchien untergegangen, viele Millionen Menschen gefallen, umgebracht, verhungert, viele weitere Millionen verstümmelt, vertrieben, verarmt, traumatisiert und ganze Landstriche verwüstet. In einer labilen Neuordnung entstanden neue Staaten, Grenzen wurden verschoben oder neu gezogen, politische Systeme verändert. Verarmung und Verunsicherung, Ängste und Rachedelüste bestimmten Denken und Handeln in den nächsten zwei Jahrzehnten und führten direkt in eine neue, noch größere Katastrophe.



Millionenfach verabschiedeten sich zu Kriegsbeginn Väter, Ehemänner oder Söhne von ihren Familien, ihren Frauen oder Liebsten, hier verklärt auf einer Ansichtskarte. Ob die „Krieger“ ihre Angehörigen wiedersehen würden, war ungewiss. Zwei Millionen deutsche Männer kehrten nicht zurück.



„Verlogenheit“, „Hinterlist“ und „Niedertracht“ hätten Deutschlands Feinde gezeigt, und damit „den Kriegsbrand entzündet, der entsetzliches Elend über die betroffenen Völker bringen wird“. Mit dieser Vorhersage immerhin sollte die Wunstorfer Zeitung vom 5. August 1914 recht behalten. Zunächst aber war man optimistisch: Deutschland werde, „so Gott will, siegen!“ Das war durchaus typisch für die bürgerliche Presse, die das Bild eines gerechten Krieges zur Verteidigung Deutschlands pflegte und bis Kriegsende regelmäßig Erfolgsmeldungen brachte

Ursachen:

Europa war am Vorabend des Ersten Weltkrieges einem Pulverfass vergleichbar. Hochgerüstete Staaten standen sich in zwei Lagern mit ausgearbeiteten militärischen Planungen für einen Konfliktfall gegenüber: Die „Mittelmächte“, also das Deutsche Reich und die Donaumonarchie Österreich-Ungarn auf der einen, die Ententemächte Russland, Frankreich und Großbritannien auf der anderen Seite. Konfliktpotential gab es genug:

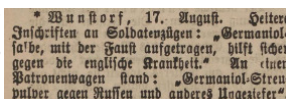
- **territoriale Ansprüche** (Serbien an Österreich-Ungarn auf dem Balkan, Frankreich an das Deutsche Reich auf Elsaß-Lothringen, Russland an das Osmanische Reich),
- **ökonomische Konkurrenz** (Großbritannien/Frankreich – Deutsches Reich, das in den Jahren zuvor einen gewaltigen Wirtschaftsaufschwung erlebt hatte),
- **Rüstungswettlauf** (deutsche und englische Flottenpolitik, Tempo der russischen Aufrüstung und Industrialisierung mit schnellem Ausbau des Eisenbahnnetzes)
- **emotional aufgepeitschter, übersteigter Nationalismus** mit hohem Aggressionspotential.

Dem Deutschen Reich fiel in dieser Situation auf Grund seiner Größe und seiner wirtschaftlichen und militärischen Stärke eine Schlüsselrolle zu.

Anlass:

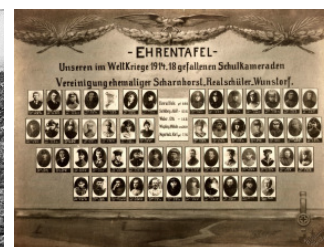
Am 28. Juni 1914 wurden der österreichische Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gattin im damals zur Donaumonarchie gehörenden Sarajewo von serbischen Nationalisten ermordet. Ihr Tod löste eine Kette von diplomatischen Aktivitäten der europäischen Mächte aus, die vor allem ihre jeweils eigenen Interessen verfolgten. Unter zunehmendem Einfluss der Militärs und militärischer „Sachzwänge“ mündeten die Aktivitäten in die Mobilisierungsmaßnahmen der Kontinentalmächte und führten zum Beginn der Kampfhandlungen Anfang August.

„Germaniol-Salbe, mit der Faust aufgetragen“ – solche Sprüche erinnern an Emanuel Geibel's Vers „Es mag an deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen“, der auch von den Nazis gern deklamiert wurde



Der Primat des Militärischen

Den meisten verantwortlichen Staatsmännern und -oberhäuptern und ihren Beratern dürfte die Brisanz der Lage im Sommer 1914 und die Tragweite ihrer Entscheidungen nicht voll bewusst gewesen sein, erst recht nicht der dann totale Charakter und das gigantische Ausmaß einer durchaus inkalkulierten militärischen Auseinandersetzung. Ein guter Beleg dafür ist die Tatsache, dass der Deutsche Kaiser Wilhelm II. auf dem Höhepunkt des diplomatischen Krisenmanagements wie in jedem Sommer zuvor seine große Nordlandreise antrat und den deutschen Kanzler Bethmann-Hollweg die volle Verantwortung der weiteren Entwicklung tragen ließ. Dieser wurde immer stärker durch militärische Überlegungen und Forderungen beeinflusst, denen er schließlich nachgab. So führte die Dominanz des militärischen Denkens schließlich in die Katastrophe.



Die Realität des Krieges hatte mit der Propaganda nichts zu tun und übertraf die schlimmsten Befürchtungen: Massengrab in Flandern (links), Ehrentafel für die gefallenen Scharnhorstschüler (rechts)

Diese Ausstellung wird nicht die Fragen nach Schuld und Verantwortung beantworten können. Vielmehr soll den Besuchern gezeigt werden, wie dieser „Große Krieg“, wie er in Großbritannien und Frankreich genannt wird, das Leben und die Lebensbedingungen der damaligen Bewohner des heutigen Wunstorf beeinflusste, veränderte und einer großen Zahl meist junger Männer Gesundheit oder Leben kostete.

Die Ausstellung wurde vorbereitet und gestaltet von Forum Stadtkirche, Ulrich Greiner, Anja Haake, Heimatverein Wunstorf, Historisches Seminar der Leibniz Universität Hannover, Stadtarchiv Wunstorf, Steinhuder Museen, Heiner Wittrock